

Heilkräftige Steine

Autor(en): **Weinreich, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **26 (1925-1926)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wüschä vu dem prächtigä, chlingeltürrä Buechälaub fertig gsi ischt und grad hätt wellä dra hi gu, im Ris d'Bettziächä z'füllä; hätt si am Boudä, wo si knöület ischt, hert denäbä zobä, ä Gältseggel gsi liggä. Mit-erä mächtigä-n-unigä Freud hätt-z-nä gschwind ufgläsä und in ihrä Schlitz gschtegg. Chum hätt si wieder wellä vu däm wäls Hufä Laub ä-n-Arfel, wo's kei Eschtli und Igel dri ka hätt, in Laubsagg schoppä, so köürt si in ihrem Schlitz e-n-eigä-tümlis Gräggä. Dass si nit leid verschroggä-n-ischt, cha mä tinggä. Si hätt d'r vermalädeits Gältseggel durä Wald ai gschmeuzt und ischt, uni dass si nu na ä-n-einzigs Moul zrugge gluegät hett, mit-em halbvollnä Laubsagg wiä d'Kugglä-n-usem Rour überä Fallinibach Hellächrüz zuä gsprungä.

Zürich.

Dr. Werner Manz.

Heilkräftige Steine.

Auf der Bibliothek des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau stiess ich bei der Durchsicht der jiddischen Bestände zufällig auf ein äusserst seltenes Büchlein, das unter dem Titel: „Kunstbichl un waiberhilf“ 1718 in Amsterdam erschienen ist. Der Verfasser verbirgt sich unter einem hebräischen Pseudonym. Das 16 Seiten, im 12°-Format, enthaltende Werkchen erwähnt allerhand Bemerkenswertes über Hausmittel, empfiehlt verschiedene Kunstgriffe (z. B.: „šlangen on cu graifn on šodn: šmir daine hend mit zaft fun ajznkraut“) etc. Ein Vergleich dieser Schrift mit deutschen und holländischen volksmedizinischen Quellen aus jener Zeit wäre sicherlich von Nutzen.

Ich möchte hier vorerst eine kleine Probe aus dem Büchlein vorführen, und zwar über das interessanteste Kapitel der heilkräftigen Steine. Wohl handelt es sich um Dinge, die an sich bekannt sind, wie man sich beispielsweise an der Hand von Grimms Deutschem Wörterbuch leicht überzeugen kann, doch bin ich bisher nirgends auf eine derart exakte und ausführliche Anweisung über die Gewinnung dieser Steine gestossen.

Zur Transskription des jiddischen Textes bemerke ich, dass ich nicht etwa Buchstabe für Buchstabe der hebräischen Letter ihr deutsches Analogon gegenüberstelle, sondern eine möglichste Annäherung an die damalige Aussprache anstrebe, soweit sie von der Sprachgeschichte rekonstruiert werden kann. Die Transskriptionszeichen entsprechen dem internationalen Usus¹⁾.

Krotn štein cu bekumen.

Fang ein lebndige krot, šlis zi ain in ein fogl štaig²⁾, dos zi nit heraus kan, un bedek di fogl štaig mit rotn tuch un loz zi etliche tog in den heisn zunen šain šten, zo wert zi entlich far grose matikeit den krotn štein aus špaien. Dos fogl haizl muz ober untn azo gemacht zain, dos wen zi den štein aus špait dos er untn durch falt; zunst tut zi im wider ain šlingen. dizer štein heilt ale giftige gešwilt wen man der mit drauf štraicht, un wer im bai zich trogt iz bewort mit gots hilf far aler lei giftige on wehenis³⁾ un fil der glaichn krankheith. hostu ober ein zolchn štein un du wilt gern wisn, ob es

¹⁾ c = deutsch z; z = dt. weiches s; š = dt. sch; s = dt. scharfes s; z. B. šwanc = Schwanz; zec = setz; zo ci = so zieh. — ²⁾ Vogelkäfig. — ³⁾ Anwehen; vgl. auch Anwacht, DWb. 1, 513.

ein rechter krotu štein iz, zo bind im on ein fodn un leg im far ein lebndige krot. wenn zi der cu louft. un wil im ain šlindn¹⁾, zo ci den fodn mit den štein gešwind curuk un zai wisn dos er gut iz.

Den šlangen štein cu bekumen.

Fang ein waser šlang, bind zi mit einer zaitn on ein beum mit dem šwanc iber zich un mit den kopf herunter un zec untn ein keile²⁾ mit waser iber etliche tog — špait zi aus ein štein. wen er in dos keile falt, zo far šwint al dos waser aus den zebign keile. dizn štein bindet man einem auf den bauch, der di waser zucht hot, zo far šwint al dos gešwilt fun im.

Den šwalbn štein cu zuchn.

Nem ein junge šwalb in irn nest cwelf oder draich tog in chodeš³⁾, štech ir in di ougn, dos zi blind wert, un bind ir ein zaidn fodn um den halz. noch drai tog ge wider cum nest, zo iz zi šon wider zehendig⁴⁾. un in nest gefint man drai kleine šteinlech⁵⁾: ein waisn un ein šwaren un ein rotn. dos rote šteindl iz gut wen man der mit štraicht di rote beze ougn; di andere cwei šteinlech zain gut far den šwaren un waisn stor.

Wilna.

Dr. Max Weinreich.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Lambert Ehrlich, *Origin of Australian Beliefs*. St. Gabriel-Mödling b. Wien, „Anthropos“, 1922. 83 S. 8°. Fr. 2.—.

In dem Heftchen behandelt der Verfasser die australische Religionsgeschichte, und prüft an Hand der australischen Tatsachen zugleich die Richtigkeit der religionsgeschichtlichen Hypothesen: Animismus, Magie, Totemismus, Praeanimismus etc.

Die Schrift zeugt von einer guten Kenntnis der australischen Religionen und einer tüchtigen Verarbeitung der auf diese Religionen und die sozialen Systeme bezüglichen weitläufigen Literatur. Wer sich rasch einen allgemeinen Überblick über die Probleme verschaffen will, die die australischen Religionen bieten, dem kann die Schrift empfohlen werden. Allein eine eingehende Behandlung der Probleme wird man bei dem geringen Umfange der Schrift nicht erwarten dürfen. Erfreulich ist, dass der Verfasser versucht hat, die Ergebnisse der Kulturanalyse, die Rivers in seiner bedeutenden „History of the Melanesian Society“ herausgearbeitet hat, in Beziehung zu setzen zu den Kulturen, die Graebner und Schmidt für Australien festgestellt zu haben glauben. Einige Abschnitte werden den monotheistischen Vorstellungen in Süd-Ost-Australien gewidmet. Es wäre von grosser Bedeutung, wenn einmal festgestellt werden könnte, wie viel von diesen Vorstellungen europäischen Ursprunges ist, denn Figuren die sitzen „on a throne of transparent crystal, with pillars of crystal on each side“ (pag. 12, Howitt, pag. 502) können doch unmöglich australische Erfindungen sein. Wenn solche Vorstellungen in die australische Religion eingesickert sind, dann kann auch der ganze Monotheismus, der vor allem im Süd-Osten, also im Gebiete der frühesten europäischen Kolonisation, festgestellt worden ist, christlichen Ursprunges sein.

¹⁾ ihn hineinschlingen. — ²⁾ Geschirr. — ³⁾ am 12. oder 13. Tage des Monats. — ⁴⁾ sehend. — ⁵⁾ Steinchen.